

Toleranz ist die Grundlage des Zusammenlebens

(mm) Zu ihrem zweiten Integrations-Workshop hat die Stadt Waiblingen am Mittwoch, 10. Mai 2017, mehr als 70 Vertreterinnen und Vertreter verschiedener Vereine und bürgerschaftlichen Initiativen ins Forum Mitte eingeladen. In fünf Arbeitsgruppen diskutierten ehrenamtlich engagierte Bürgerinnen und Bürger aus den Bereichen Kultur, Bildung, Sprache, Sport, Freizeit und Religion über Probleme und Fortschritte bei der Integration ausländischer Mitbürger. Der Workshop war nur der erste Schritt einer Reihe weiterer Gespräche und Treffen, die von Professor Dr. Paul Stefan Roß und Iren Steiner vom Institut für angewandte Sozialforschung an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg wissenschaftlich begleitet werden. Den ersten Integrations-Workshop hatte die Stadt im Jahr 2009 veranstaltet. Aus ihm ging das erste Waiblinger Integrationskonzept hervor, das im Folgejahr vom Gemeinderat verabschiedet worden war.

Erste Bürgermeisterin Christiane Dürr erinnerte in ihrem Grußwort daran, dass in Waiblingen Menschen aus mehr als 100 Nationen lebten und jeder fünfte Erfahrungen mit Migration habe. Integration finde in Waiblingen an jedem Tag statt – im täglichen Umgang miteinander, in der Familie, in der Schule, am Arbeitsplatz und in der Freizeit. Von beiden Seiten gelebte Integration sei stets ein Zeichen des guten Miteinanders. In den vergangenen drei Jahren haben in Waiblingen mehr als 800 Flüchtlinge Schutz vor Krieg, Gewalt, Hunger und Todesstrafe gefunden. Mehr als 600 Flüchtlinge leben zur Zeit in der Stadt. Sowohl in Gemeinschaftsunterkünften, als auch in Anschlussunterbringungen oder in Wohnungen.

Die Stadt Waiblingen habe zu Menschen unterschiedlicher Herkunft oder kultureller Prägung eine klare Haltung, betonte die Bürgermeisterin. Waiblingen sei eine weltoffene Stadt, in der Menschen jeder Nationalität, jeder Religion und Hautfarbe willkommen sind. Waiblingen erwarte von allen die Bereitschaft zum friedlichen und gelingenden Miteinander. Waiblingen sei kein Ort von Vorurteilen, Ressentiments und Fremdenfeindlichkeit und verurteile jede Hetze gegen Migrantinnen und Migranten und jede Form von Rassismus und Gewalt und stehe schließlich zur humanitären und gesamtgesellschaftlichen Verpflichtung, Menschen auf der Flucht, die bei uns Unterkunft und Zuflucht suchen, zu helfen.

Dürr blickte auf das erste Waiblinger Integrationskonzept zurück. Zu dessen Erfolgen gehörten die Umbenennung des ehemaligen Ausländerrats in Integrationsrat und das große Engagement der Mitglieder dieses Gremiums für die Fortschreibung des Konzepts. Die Elternkurse der Familienbildungsstätte in türkischer Sprache stießen auf große Resonanz. „Sport integriert“ wurde veranstaltet und die Zahl der interkulturellen Angebote in Waiblinger Kultureinrichtungen ist gestiegen.

Nach sieben Jahren sei es nun an der Zeit, das nächste Integrationskonzept auf den Weg zu bringen. Bei der Fortschreibung sei es wichtig, in diesen bewegten Zeiten nicht nur Maßnahmen, „sondern eine gemeinsame Haltung



zu entwickeln, wie wir zusammen in Waiblingen in der Vielfalt leben wollen“. Dazu gehörten ein gutes Miteinander aller Seiten, ein respektvoller Umgang im Sinne der gegenseitigen Wertschätzung und eine Akzeptanz von kulturellen

und religiösen Besonderheiten. Die Bürgermeisterin dankte den Vertretern des Gemeinderats und der Verwaltung, der bürgerschaftlichen Gremien, der Vereine, Organisationen und Institutionen, dass sie so zahlreich erschienen waren. Sie begrüßte Professor Dr. Paul Stefan Roß und Iren Steiner vom Institut für angewandte Sozialforschung. Besonders dankte sie dem Leiter des Forums Mitte, Martin Friedrich, dass er nach dem Brand im Bürgerzentrum so schnell und unkompliziert seine Räume zu Verfügung gestellt hatte, nachdem der ursprünglich vorgesehene Welfensaal wegen des Brandes ausgefallen war.

Workshop mit Arbeitsgruppen

Professor Roß und Iren Steiner stellten den Ablaufplan des Workshops vor. Die Besucherinnen und Besucher sollten ursprünglich in vier Arbeitsgruppen aufgeteilt werden: „Sprache und Bildung“, „Bürgerschaftliches Engagement“, „Zugang zu Kultur und Vereinen“ sowie „Interkulturelle Öffnung der Verwaltung“. Die letztgenannte Arbeitsgruppe musste krankheitsbedingt ausfallen, wird aber im weiteren Prozess wie die anderen Themen berücksichtigt. Dafür wurden zwei Gruppen weiter aufgeteilt, weil der größte Teil der Besucher aus diesen Bereich kamen: die Gruppe „Bürgerschaftliches Engagement“ wurde in die Gruppen „Flucht und Asyl“ und „Anderes Engagement“ aufgeteilt, die Gruppe „Zugang zu Kultur und Vereinen“ in „Sportvereine“ sowie „Andere Vereine und Organisationen“.

Fremd fühlen könne man sich bereits in einer fremden Wohnung, sensibilisierte Iren

Steiner für das Thema. Manche Menschen begannen sich schon bei kleineren Veränderungen fremd zu fühlen, während andere nach immer neuen Eindrücken strebten. „Sich fremd fühlen“ sei ein existentielles Gefühl. Als Querschnittsthemen gaben die Wissenschaftler der Teilnehmern „Haltung in der Stadtgesellschaft“ und „Menschen mit Fluchterfahrung“ mit.

Übereinstimmend fanden die Teilnehmer aller Gruppen im Anschluss, dass die Gruppenarbeit sehr viel gebracht habe. Kein soziales Netzwerk könne das persönliche Gespräch ersetzen. Einige Fragen konnten so auf kurzem Weg geklärt werden. Darum fanden alle Teilnehmer es gut, dass die Gruppen sich weiterhin treffen. Als grundsätzliche Erkenntnis wurde genannt, dass Toleranz die Grundlage allen gleichberechtigten Zusammenlebens ist.

Als erstes Ergebnis nannte die Gruppe „Sprache und Bildung“, dass eine bessere Vernetzung der Erwachsenenbildung und der Angebote für Kinder und Jugendliche angeregt wurde. Die Teilnehmer wünschten sich mehr Angebote, die sich nicht „für Menschen“, sondern „mit Menschen“ verstehen.

Bei der Gruppe „Engagement/Flucht und Asyl“ standen praktische Probleme der Flüchtlinge im Vordergrund, wie zum Beispiel Behördengänge. Ihre Teilnehmer wünschten sich, die Ehrenamtlichen nicht zu überfordern. Die Gruppe „Engagement/Allgemein“ fand wichtig, dass Vereine bei der Kooperation mehr unterstützt werden sollten. Sie hatten keinen großen Wunsch an die Verwaltung formuliert, sondern viele kleine.

Die Gruppe „Kultur und Vereine/Sport“ hatte über den Platzmangel am Sportgelände Oberer Ring gesprochen und sich vorgenommen, nach Wegen für eine bessere Kooperation zu suchen. Die Teilnehmer wünschten sich, dass sich mehr Frauen in dem Bereich engagieren und dass die Vereine sich nicht mehr nur auf den Fußball konzentrieren, sondern auch wieder für andere Sportarten werben.

Über die Auswirkungen von Generationenwechseln haben die Teilnehmer der Gruppe „Kultur und Vereine/Allgemein“ gesprochen. So seien in der Partnerschaftsgesellschaft bisher vor allem deutschstämmige Mitglieder vertreten gewesen, weil sich die Ausrichtung der Nachkriegsgeneration auf das Thema „Aussonderung mit den früheren Feinden“ konzentriert hatte – was für Menschen anderer Nationen weniger attraktiv gewesen war. Für die neue Generation in dem Verein ist es ganz selbstverständlich, wenn sich zum Beispiel türkischstämmige Mitbürger aus verschiedenen Ländern über ihre Migrationserfahrung unterhalten. Die Teilnehmer wünschten sich weiterhin persönlichen Austausch zwischen den verschiedenen Vereinen.